

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Die russischen und japanischen Botschaften haben sich etwa 36 Kilometer in südlicher Richtung von Nankin gegenüber.

Ein neuer großer Erfolg der Japaner wird der Londoner Morning Post aus Tschifu gemeldet: Nach dort eingelaufenen Nachrichten soll General Gassulitsch, der Befehlshaber der russischen Armee südlich des Hunflusses, mit 3000 seiner 5000 Mann zählenden Truppe in japanische Hände gefallen sein, nachdem er schwer verwundet worden war.

Aus mehr als einem Grunde zu bezweifeln ist die Möglichkeit einer Rettung der Londoner Daily Mail aus Tientsin, das General Benewitsch mit 50000 Mann in Nord-Korea eingekerkert ist und die Verbindungslinie Aurochs mit Fongwanangschung abgeschnitten habe. — Kritisch kommt Benewitsch nicht so rasch durch die Landeschneise nach Korea. Zweitens hätte diese Diversion wenig Zweck, da die Japaner in der Randschneise die Straßen Koreas gar nicht mehr nötig haben, seitdem Nankin in ihrem Besitz ist.

Aus besserer Quelle will der Petersburger Berichterstatter des Daily Express mitteilen können, daß Russland jeden ausländischen Versuch einer Vermittlung verwerfen würde. Als Prinz Ludwig von Battenberg zur Vertretung König Eduards bei der Taufe des Thronfolgers in Petersburg war, habe er einen Russe unangenehm freunden für die nahe Zukunft erwählt. Der Zar habe darauf in feierlicher Weise folgendes geantwortet: „So lange noch ein russischer Soldat übrig bleibt und ein Rußel in meinem Schutze ist, werde ich diesen Krieg gegen die Japaner fortsetzen, die mich zwangen, die Waffen zu ergreifen. Es gibt kein Unglück auf dem Schlachtfeld, das mich von diesem Entschlusse abbringen könnte.“ Man glaubt, daß diese Erklärung an die Adresse Englands gerichtet sei.

Deutschland.

Die Ankunft des Kaisers in Rabbinen ist nunmehr auf Freitag, den 16. d., früh, festgesetzt. Die Abreise von dort in das ostpreussische Jagdgebiet wird am 19. d. erfolgen. Wie hierzu noch gemeldet wird, wird die Kaiserin den Kaiser auf seiner Reise nach Rabbinen nicht begleiten.

Der Kaiser wird im Dezember d. der Stadt Bromberg einen kurzen Besuch abstatten. Bei dieser Gelegenheit gedenkt der Monarch der Grundsteinlegung für die vierte evangelische Kirche in Bromberg beizuwohnen.

An die Verlobung des deutschen Kronprinzen hatte man neben andern Gerichten alsbald auch die Behauptung gehört, er werde nach seiner Vermählung im Residenzschloß zu Hannover Wohnung nehmen. Die Nordd. Allg. Ztg. erklärt demgegenüber, daß diese Angabe völlig aus der Luft gegriffen sei.

Der Zustand des Fürsten Herbert Bismarck ist nach allen Berichten aus Friedrichsruh hoffnunglos. Die Krankheit wird als Lebertrebs bezeichnet.

Im Anschluß an die Reden des Kaisers in Hamburg, Altona und Brunsbüttel geht durch zahlreiche Blätter die Meldung, daß eine neue Marinedorlage in der nächsten Reichstagsession zu erwarten sei. Die Wänschen der Reichstagsmitglieder erklären demgegenüber auf das bestimmteste, daß in Regierungskreisen hiervon nichts bekannt ist, daß auch nicht die Absicht besteht, in dieser Session mit Marineforderungen, die über den etatsmäßigen Rahmen des Flottengesetzes von 1900 hinausgehen, an den Reichstag zu kommen, daß aber mit großer Wahrscheinlichkeit für die Tagung 1905/06 eine Novelle zu diesem Flottengesetz zu erwarten ist.

Die Nachrichten von einer Einberufung des Reichstages schon im Laufe

des Monats Oktober bestätigen sich, wie verschiedene Blätter übereinstimmend melden, nicht.

Dem oldenburgischen Landtag ist eine Regierungsvorlage zugegangen, nach der zur Vereinfachung der Verwaltung die finanzielle Selbständigkeit des Fürstentums Lüneburg aufgehoben und dessen Finanzwesen mit demjenigen des Großherzogtums Oldenburg vereinigt werden soll.

Polnische Blätter veröffentlichen den Wortlaut einer Verfügung des Kultusministeriums, wonach die Lehrer der Ostmark darauf hingewiesen werden, daß sie sich ausschließlich der deutschen Sprache bedienen sollen; in Abtretungsfällen werden ihnen die Ostmarkenzulagen entzogen bzw. soll gegen solche Lehrer das Disziplinarverfahren auf Veranlassung aus dem Amte eröffnet werden. — Diese Verfügung ist, wie das Pol. Tagebl. feststellt, durchaus nicht neu. Im übrigen ist ihr Inhalt selbstverständlich.

General v. Trotha's Mißerfolg am Waterberg wird im Hannov. Cour. darauf zurückgeführt, daß er nicht genügend mit den schwierigen örtlichen Verhältnissen und der Eigenart der Hereros gerechnet habe. Es werde immer klarer, daß der ganze Einkreisungsplan verfehlt war. Es scheint doch, als ob der Deutweinsche Plan, dem vorgeworfen wurde, er sei zu weit vorgestoßen, weniger getraut, weniger kostspielig und den örtlichen Verhältnissen und der Natur des Landes mehr angepaßt gewesen sei. Es sind nicht nur einzelne Trupps der Hereros, sondern sie sind sämtlich nach Südosten entkommen und von ihren großen Viehherden ist so gut wie nichts in die Hände der deutschen Truppen gefallen.

Der Aufstand am Großfluß in Kamerun ist noch immer nicht beendet. Es wird noch immer gekämpft, und die bisherigen Verluste (drei Europäer verwundet, über 30 farbige Soldaten tot, über 60 verwundet) lassen erkennen, daß der Widerstand ziemlich heftig ist. Die „Hereros“ haben ja auch Gewehre genug. Jetzt ist in den Operationen ein Stillstand eingetreten, da die Regenzeit eingesetzt hat und unsere Leute bei dem schlechten Terrain (Wald, Gebirge, viele Bäche und Flüsse) einfach nicht vorwärts können. In der Trockenzeit geht es wieder los.

Österreich-Ungarn.

In dem Besuche des Fürsten Ferdinand von Bulgarien in Wien schreibt das Fremdenblatt: Fürst Ferdinand hat sich durch längere Zeit in unserer Monarchie, zuerst in Marienbad und später auf ungarischen Besitzungen aufgehalten. Er entspricht nur einem Gebote der Courtoisie, wenn der Fürst vor seiner Rückkehr in sein Land unsern Monarchen seinen Besuch abbittet. Fürst Ferdinand hat sich durch sein korrektes Verhalten unter schwierigen Verhältnissen um die Erhaltung des Friedens unerschütterliche Verdienste erworben. Er darf einer freundschaftlichen Aufnahme sicher sein und wird aus dem Bereiche der uns tragenden Kreise die Anerkennung gewinnen, daß hier die Sympathien für das Wohlergehen und die geordnete Fortentwicklung Bulgariens unverändert geblieben sind.

England.

Ein wichtiges Ereignis auf dem Gebiete der inneren Politik Englands bildet das Wiederentstehen der irischen Frage, die durch die Chamberlain'sche Finanzpolitik gänzlich in den Hintergrund gedrängt war. Die Ansprüche der Grünen Insel auf Selbstverwaltung sind von der irischen Reform Association unter der Leitung des gemäßigten Politikers Lord Durnraven wieder auf die Tagesordnung der öffentlichen Erörterung gesetzt worden und finden um so größere Beachtung, als dieser und seine Genossen im Namen der irischen Unionisten zu sprechen vorgehen.

Rußland.

Prinz Georg von Griechenland ist in Peterhof angekommen und von den Großfürsten empfangen worden. Bei dem Zaren, der jetzt seinen Kopf mit andern Dingen

voll hat, wird er wohl jetzt ebenso wenig ausgerichten wie früher.

Ermordung deutscher Missionare auf der Gazellehalbinsel.

Die Meldung aus Natal über die Ermordung von 2 Patres, 3 Valenbrüdern und 5 Schwestern auf der Insel Neupommern ist zunächst dahin zu ergänzen, daß der Schauplatz der blutigen Tat in den Bergen der Gazellehalbinsel liegt, wo der Stamm der Baining den Landstrich von Kap Lambert bis zur Henry Reid-Bucht bewohnt. Die Missionare gehören der Genossenschaft vom heiligen Herzen Jesu an, die für ihre deutsche Provinz ihr Mutterhaus in Hiltrop bei Münster i. W. hat; im März 1902 erhielt sie von den preussischen Ministern des Innern und des Kultus die Erlaubnis zur Gründung einer Zweigniederlassung für ihre Theologen in Oeventrop bei Arnberg. Die Mission für den Bismarck-Archipel und die Marshall-Inseln steht unter dem Bischof Ludwig Conpys als apostolischem Vikar. Die Baining sind nach Dr. Schnee (Wilder aus der Schiffs-Verlin, Dietrich Reimer) in Gesinnung, Sprache und Sitten völlig verschieden von den andern Eingeborenen der Halbinsel. Sie umfassen wahrscheinlich eine erhebliche Anzahl. Ob sie auch noch weiter nach Süden in den Bergen des Hauptflusses von Neupommern wohnen, ist nicht gewiß. Die Berge, die sie betreten, erheben sich auf der Westseite der Halbinsel bis über 1000 Meter Höhe. Bisweilen kommen die Baining an die Küste heran, kennen aber im Gegensatz zu den andern Eingeborenen keine Kanufahrt, wohl aber etwas Fischerei. Sie liefern bis vor wenigen Jahren das Material an Sklaven für die Küstenbewohner. In ihrer Sprache schon ist eine baining gleichbedeutend mit Sklave. Ende 1896 hatten die Küstenbewohner von Romandu und den kleinen Inseln Massava, Raffinabuwisa und Ukar, die sie mit mehreren Bainingstämmen verbunden hatten, eine große Anzahl Baining aus dem Innern unter der Vorpiegelung, daß sie für Schweine und Taro wertvolle Tauschwaren erhalten sollten, an den Strand gelockt, wo die Gefangenen ihre Schweine und Früchte auf den Strand brachten und von den Räubern überfallen, teils in Romas gebracht und dort gefesselt, teils am Meer ertränkt wurden. Letzteres Los hatten 40 bis 50, während 30 zu Sklaven gemacht wurden. Ein Teil der Geiseln wurde aufgefressen; die Sklaven wurden zum Teil gegen Mischelgeld weiter verhandelt. 1897 und 1898 fanden Streifzüge statt und wurde der betretende Küstenstrich für die damals noch die Hoheit ausübende Neuguinea-Kompanie in Besitz genommen. Eine Anzahl Sklaven wurde ausgeliefert und der katholischen Herz Jesu-Mission zur Erziehung überwiesen.

Diese Mission hatte schon 1897 eine Station in Bunamarita an der Küste der Halbinsel angelegt und gründete von dort aus die Station St. Paul in den Bainingbergen. Diese Station leitete der jetzt ermordete Pater Mascher, der mit unerwähltem Eifer die Sprache und Sprache der Baining studierte. Die Missionare hatten Ende 1899 um einen Strafzug gebeten, weil sie auf den Bergen nördlich von der Massavabucht wohnenden Baining wiederholt Einbruchsbücheln in die Missionstation Bunamarita gemacht hatten. Dr. Schnee, damals kaiserlicher Richter, führte diesen Zug. Er fand unweit der Küste auf 250 Meter eine erste Ansiedlung der Baining. Deren Hüften erschienen ihm als die armseligsten Behausungen, die er im Bismarck-Archipel gesehen hatte. Dr. Schnee schreibt:

Rohe Holzpfähle sind in den Boden geschlagen, zwischen Anken- und Innenpfählen sind als Wände Hölzer übereinander geschichtet. Darüber ist ein Grasdach. Die ganze Hütte ist weiß, das Dach eingerechnet, nicht höher als dreiviertel Mannshöhe, sodas man mit Köpfe hineinfrischen und sich darin nur in liegendem oder zusammengesunkenem Zustand aufhalten kann. Das Inventar einer solchen Hütte besteht gewöhnlich nur aus einigen Waffen

(Speeren und Steinkeulen), Bambushölzern zum Holen und Aufbewahren von Wasser, einigen aus Bast geflochtenen Körben und etwa noch einigen Säcken eines aus Baumrinde bereiteten weichen oder roth bemalten Stoffes, der eine gewisse Ähnlichkeit mit der samoanischen Tapa aufweist. Aufgelagert, das bei den Küstenbewohnern eine so große Rolle spielt, ist den Baining unbekannt. Als Bezahlung im Tauschhandel dienen lediglich Früchte und Schweine, von denen es bei den Baining eine große Menge gibt. In den Bainingen wird besonders Taro in großen Mengen gebaut, daneben aber auch Bananen und andre Früchte. Kokosbäume trifft man in den Bainingplantagen nur ganz selten an. Dagegen wird Tabak gebaut, den die Baining mit einem Blatt umwickeln, als Zigarette rauchen. Bei den Hüften trafen wir einige Baining an, unterseht fröhliche Gestalten mit dicken Bäuchen, breitem Schädel und platter Nase, in Hautfarbe und kurzgeschorenem Wollhaar den Küstenbewohnern ähnlich. Charakteristisch ist außer den erwähnten Merkmalen für die Baining eine dicke Schweißkiste über dem ganzen Körper, die es als ziemlich zweifelslos erkennen läßt, daß der Baining sich nie wäscht. Die Mehrzahl der Baining, die ich im Laufe meines Aufenthalts auf der Gazellehalbinsel zu Gesicht bekommen habe, war daneben noch mit dem scheußlichen Ringwurm, einer ringförmigen Hautschuppung, behaftet, die sich häufig über den ganzen Körper hinweg. Die Baining im Norden der Gazellehalbinsel gehen vollständig nackt. Jergendwelche Tätowierung habe ich nicht an ihnen bemerkt, als Schmutz lediglich aus Holzrosem geflochtene Kränze. Die Waffen der Baining sind einfache lange Holzspeere, die zum Teil am obern Ende mit einem Knochen versehen sind, Stein- schlegeln, die sie sehr geschickt zu handhaben verstehen, und Steinkeulen, aus einem runden, sorgfältig abgeschliffenen Stein bestehend, durch den der lange Holzstiel hindurchgehört ist. Als Werkzeug dient das Steinbeil in primitivster Form und Ausfertigung.

Die Diebe, von denen Dr. Schnee erzählt, wurden festgenommen und weggeführt. Nach den Angaben P. Maschers lag zwischen den Küstenbewohnern und den Baining eine Art Störungsverhältnis vor, so daß die Baining ohne Gegenleistung Schweine und Früchte liefern und Arbeiten verrichten mußten. Dafür entgingen die Bainingen dem Lode, gefressen zu werden. An der Küste wurden mehrere Baining befreit und elf von ihnen der Mission übergeben. Das Los der Bainingssklaven ist ungemein hart. Die Sprache, über die P. Mascher eine Grammatik veröffentlicht hat, ist von denen der Küstenbewohner wie überhaupt von den sonst bisher bekannt gewordenen Sprachen des Bismarck-Archipels gänzlich verschieden. Bei den Baining herrscht auch nicht wie bei allen Küstenstämmen das Mutterrecht, sondern lediglich das Väterrechtverhältnis ist entscheidend. Der Dufourkauber ist ihnen unbekannt. Bei ihren Tänzen herrscht nicht wie an der Küste Trennung der Geschlechter. Das ganze Volk steht auf einer äußerst niedrigen Kulturstufe.

Eine Meldung des Meuterischen Bureaus' aus Brisbane fügt hinzu, daß 36 Eingeborene gefangen genommen und 16 wegen des Mordes an den Missionaren hingerichtet wurden. Ihre Absicht war, alle Weisen zu ermorden, doch gelang ihnen dieses Vorhaben nicht.

Von Nah und fern.

Die Bedingungen der Prinzessin Luise.

Die verlaute, hat die Prinzessin Luise von Koburg dem Anwalt ihres Gatten ihre Bedingungen behufs friedlicher Beilegung der Kläre bereits übermitteln. Sie verlangt sofortige Aufhebung der Entmündigung, sowie eine lebenslängliche Rente, sie wünscht ungehindert an der Seite Ratarafsch's fortleben zu können. Von Rechtsfreunden des Prinzen Philipp wird erklärt, es erscheine ganz ausgeschlossen, daß der Prinz von Koburg jemals in ein Zusammenleben der Prinzessin mit Ratarafsch willigen und hierfür ihr noch lebenslängliche Rente aussetzen werde.

Ein Familien-Geheimnis.

9) Kriminalroman von Eberhard Wolbenberg. (Fortsetzung.)

6.

Es war am Vormittag des andern Tages gegen neun Uhr, als der Bankier Wechsler sein Arbeitszimmer betrat. Sein Gesicht zeigte nicht mehr den glücklichen Ausdruck vom gestrigen Abend, sondern es war bleich und sorgenvoll. Er setzte sich in seinen Fauteuil vor dem Schreibtisch und ließ seine Augen im Kreise umherschwärzen. Durch die halbgeschlossene Blatträder bildete er in das Kontor nach den Pulsten, hinter denen geduckte Gestalten rechneten und schrieben, Postanten auf- und zuckelten, dann glitt sein Blick über die Papiere und Zeitungen auf dem Tische vor ihm, er griff nach den Blättern und überflieg mechanisch, ohne Interesse die Spalten. Er machte ganz den Eindruck, als wäre er gespannt auf etwas, das jeden Augenblick kommen müsse.

O, es hand durchaus nicht so glänzend mit dem Bankhause Wechsler, wie die Welt, die doch nur nach dem Scheine urteilt, zu glauben geneigt war. Schon seit langer Zeit war die Bilanz eine unangenehme gewesen, und die Verluste waren Schlag auf Schlag erfolgt. Um diese auszugleichen, hatte sich der sonst so vorsichtige Geschäftsmann in gewagte Spekulationen gestürzt, er hatte sein Privatvermögen eingesetzt und binnen wenigen Monaten alles verloren. Sein Kredit war fast erschöpft, und seine letzte Hoffnung beruhte nur auf dem glücklichen

Verlauf eines Unternehmens, das er mit einer ausländischen Firma eingegangen war. Schlag nach dieser Spekulation fehl, so sah er keine Rettung mehr vor dem drohenden Bankrott. Und noch heute vormittag sollte er Beweiskräfte darüber erhalten, in jeder Minute konnte die Depesche eines Freundes vom dortigen Plage eintreffen.

Es war ihm möglich gewesen, die mißliche Geschäftslage geheim zu halten, pünktlich allen Verbindlichkeiten bis heute nachzukommen und seine Sorgen vor seiner Familie zu verbergen. Er hatte Frau und Tochter in dem Wagen gelassen, daß sein Reichum ein geradezu unerschöpflicher sei. Wenn dieses neue Unternehmen ihm glückte, so stand ihm ein kolossaler Gewinn bevor, war er aller Sorgen überhoben und konnte die Verluste binnen Jahresfrist reichlich decken, mißglückte es, so war er ein Bettler. Er schauderte, wenn er an diese Möglichkeit dachte, in diesem Falle war auch die Heirat seiner Tochter mit dem Referendar unmöglich, denn derselbe würde keine Hand gewiß nicht dem Kinde des Bankrottierers reichen.

Der Eintritt des Kontorbediensteten unterbrach seinen Gedankenang. Er sah dem Boten fast die Depesche aus der Hand und erdrückte das Kuvert. Nur einen Blick warf er auf die wenigen inhaltsschweren Worte, die über sein Schicksal enthielten, dann wachte er genug. „Verloren!“ murmelte er und er schaute förmlich auf unter der erdrückenden Last dieses Bewusstseins. In der Herodhangenden Linien die Depesche haltend, stützte er sich mit dem rechten Arm auf den Tisch und vergab die brennende

Stirn in die Hand. So sah er minutenlang mit fixem Blick, mit zusammengepreßten Lippen regungslos da, nur seine Brust arbeitete mächtig unter der inneren Bewegung.

Dann war's, als ob ihm plötzlich ein glücklicher Gedanke gekommen sei, denn er richtete sich lebhaft auf, stieß die Depesche in die Tasche und ging mit den Händen auf dem Rücken, den Kopf gesenkt, stumm eine Weile auf und ab. Ein Gottschalk reifte in ihm, und binnen wenigen Minuten wurde aus ihm ein andrer. Er hob wieder zuversichtlich den Kopf empor, und seine Bänge verloren den farrten Ausdruck. Noch gab es eine Möglichkeit zur Rettung.

Das Vermögen seiner Frau, das sie ihm nie anvertraut hätte, wäre vollkommen genügend gewesen, ihn aus aller Verlegenheit zu befreien. Es galt nur, dieses Geld so schnell als möglich zur Disposition zu erhalten. Daß er seiner Frau die ungeschminkte Wahrheit gestehen, sie aus ihrer bisherigen Sorgfalt reihen mußte, war ihm äußerst peinlich, und es verurteilte ihm ein gelindes Entsetzen, wenn er an den Sturm dachte, den seine Entschlüsse hervorgerufen würden; aber es gab keinen andern Ausweg mehr als dieser entsehligen Bedrängnis, wie sehr er auch sein Gesicht anstrengte, einen solchen zu finden.

Als er bei seiner Frau eintrat, fand er sie noch mit Hilba am Frühstückstisch. Die Gegenwart seiner Tochter war ihm in diesem Augenblick durchaus nicht erwünscht, sie sollte nicht Zeugin des Gesprächs sein, und er sagte darum mit einer Handbewegung die angebotene Tasse

Schokolade zurückweisend: „Nah uns allein, Hilba, ich habe mit Mama zu reden.“

Hilba, die sich schon glücklich gefühlt hatte, ihm hier unter dem Schutze der Mutter ihre Rechnungen vorlegen und somit einer „Strafpredigt“ vielleicht ganz entgehen zu können, erhob sich betroffen mit der Frage: „Aber, Papa, störe ich denn dabei?“ — Ein Blick auf die Bänge ihres Vaters ließ sie jedoch schnell verstummen und geducklos das Zimmer verlassen.

Wie ein Mensch, der durch eine jureidbare Entdeckung plötzlich in seinem ganzen Aussehen, in seinen ganzen Bewegungen sich verändert hat, trat Wechsler seiner Gattin gegenüber. Sie hatte ihn schon von seinem Eintreten an ernsthaft betrachtet und sah sie jetzt zu der Frage gedrängt: „Bist du krank, Heinrich, oder ist ein Unglück geschehen?“

„Seh dich und höre mich aufmerksam an,“ entgegnete ihr Gatte, indem er vor sie hinstarrte. Mit kurzen gebrängten Worten erzählte er die Geschichte seines Unglücks, schilderte die Geschäftslage und schloß mit den Worten: „Ich habe dir nichts verschwiegen, mein Tuu durch nichts beschönigt, nur das eine will ich dir noch zu bedenken geben, ehe du mich verurteilst: daß ich stets nach bestem Wissen bestrbt war, für dein und unres' Kindes Wohl zu sorgen, daß ich alles getan habe, was möglich war, um das Unheil abzumenden. Wenn es mir nicht gelungen ist, so schreibe das nicht meiner Unfähigkeit oder meinem Verstand zu, sondern den unglücklichen Umständen, dem unerbilligen Schicksal. Wie schwer es mir geworden ist,